

*Das »**Debüt im Deutschlandradio Kultur**« gehört zu den traditionsreichsten Konzertreihen des öffentlich-rechtlichen Hörfunks in Deutschland. Gegründet 1959 vom Rundfunk im amerikanischen Sektor (RIAS), liefen die Orchesterkonzerte in den ersten Jahrzehnten unter dem Titel »RIAS stellt vor«. Seit 1988/89 gehören auch Kammerkonzerte zum bewährten Profil der Reihe.*

*Die Liste der Debütanten, die nach Berlin eingeladen wurden, bevor sie weltberühmt wurden, ist lang. Jacqueline du Pré und Daniel Barenboim (beide 1963), Jessye Norman (1969) und Simon Rattle (1977), Jewgenij Kissin (1987), Cecilia Bartoli (1988) und Tugan Sokhiev (2003) gehörten dazu. Auch heute versuchen wir, aus der Vielzahl der jungen Talente diejenigen für unser Debüt-Konzert zu gewinnen, die neben ihrer Virtuosität mit einer eigenen Stimme zu überzeugen wissen.*

*Musikalische Nachwuchsförderung findet aber nicht nur auf der Bühne statt. Im Vorfeld jedes »Debüt«-Abends geben wir zahlreichen Schülern die Gelegenheit, sich unter Anleitung von Musikstudenten langfristig mit den Inhalten des jeweiligen Konzerts auseinanderzusetzen. Im Idealfall bestaunen sie dann nicht nur die »Stars«, sondern gewinnen selbst einen Einblick in kreative Prozesse.*

*»**Debüt im Deutschlandradio Kultur**« wendet sich nicht nur an das Berliner Konzertpublikum, sondern wird deutschlandweit übertragen.*

*Dr. Christine Anderson  
Musik/Produktion  
Redakteurin*

# Programm

FRANZ SCHUBERT (1797–1828)

*Streichquartett Nr. 10 Es-Dur D 87 (1813)*

Allegro moderato

Scherzo. Prestissimo

Adagio

Allegro

AKIRA NISHIMURA (\*1953)

*Streichquartett Nr. 2 »Pulses of Light« (1992)*

1. Teil

2. Teil

P A U S E

MAURICE RAVEL (1875–1937)

*Streichquartett F-Dur (1902–1903)*

Allegro moderato. Très doux

Assez vif. Très rythmé

Très lent

Vif et agité

Moderation: Tabea Süßmuth

*Das Konzert wird von Deutschlandradio Kultur live gesendet.*

**UKW-Frequenz im Raum Berlin 89,6 • Kabel 97,5**



## Quatuor Van Kuijk

Nicolas Van Kuijk, 1. Violine  
Sylvain Favre-Bulle, 2. Violine  
Emmanuel François, Viola  
François Robin, Violoncello

Gegründet 2012 am Pariser Conservatoire, wurde das Ensemble zunächst vom Quatuor Isaÿe ausgebildet, und anschließend von der Organisation ›ProQuartet‹ weiter unterstützt. Dadurch konnten die jungen Musiker mit Mitgliedern des Alban Berg Quartetts, des Artemis Quartetts und des Hagen Quartetts intensiv arbeiten. Zur Zeit studieren sie bei Günter Pichler am Internationalen Institut für Kammermusik der ›Escuela Superior de Música Reina Sofia‹ in Madrid. Meisterkurse absolvierten sie auch bei der McGill International String Quartet Academy (Montreal) mit Michael Tree vom Guarneri Quartet und bei der 58. Musikakademie Schloss Weikersheim mit dem Vogler Quartett und Heime Müller.

In zahlreichen Wettbewerben hat das Quatuor Van Kuijk seine Klasse bewiesen. Zu den größten Erfolgen seiner jungen Karriere gehörte der Gewinn des ersten Preises und der Sonderpreise beim Internationalen Streichquartettwettbewerb der Wigmore Hall London 2015 sowie des ersten Preises und des Publikumspreises beim Internationalen Kammermusikwettbewerb im norwegischen Trondheim.

Einladungen in die Salle Gaveau in Paris, die Wigmore Hall London und zu den Festivals in Heidelberg, Verbier, Aix-en Provence und Stavanger sowie zum Lockenhaus Festival nach Österreich markieren den Beginn einer großen Karriere. In der laufenden Saison war das Quartett bereits im Auditorium du Louvre in Paris, in der Tonhalle Zürich und im Wiener Musikverein zu Gast. Das Ensemble wird seit 2015 durch das britische ›BBC New Generation Artists‹ Programm gefördert. Mit dem Start der Spielzeit 2017/2018 gehört das Quatuor Van Kuijk zu den ›Rising Stars‹ der ECHO Konzertreihe.  
<http://www.quatuorvankuijk.com/>

**Die Suche nach dem eigenen Weg**  
**Franz Schubert: Streichquartett Es-Dur D 87 (1813)**

»Mein Leben wälzt sich murrend fort, [...] doch nimmer findend, was es sucht, und immer sehndend tost es weiter, [...] wird nimmer froh, wird nimmer heiter«. Wie sehr sich der gerade 20-jährige Franz Schubert nach einem sinnerfüllten Leben sehnte, spiegeln diese Liedzeilen. Das Lied mit dem Titel *Der Strom* (1817) widmete er seinem Freund und früheren Mitschüler Albert Stadler. Gemeinsam hatten sie das Wiener Stadtkonvikt besucht. Schubert war wegen seiner schönen Knabenstimme und seines »vorzüglichen Talents« mit elf Jahren als Sänger der kaiserlichen Hofkapelle in diese Eliteschule aufgenommen worden. Sonntags sangen sie im Gottesdienst in der Wiener Burgkapelle.



Piaristenkirche und -konvikt Wien, um 1820, Österreichisches Nationalmuseum Wien.

An jedem zweiten Wochenende durfte der Zögling seinen Vater Franz Theodor Schubert in der Wiener Vorstadt Lichtental besuchen, wo er gemeinsam mit seinen drei Brüdern Streichquartette spielte: »Wie entzückt waren alle, wenn er selbst componirte Musik

mitbrachte; wie freute sich da jeder auf die neuen Ideen, und wie enthusiastisch wurden da die Quartetten prima vista aufgeführt.«, erinnert sich Schuberts älterer Bruder Ferdinand.

Schubert bekam zu diesem Zeitpunkt bereits Unterricht bei Antonio Salieri, der als Hofkapellmeister eine angesehenere Persönlichkeit im Wiener Musikleben war. Das Komponieren fiel dem jungen Schubert leicht und er tat es, wann immer es ihm das streng reglementierte Leben im Internat des Piaristenordens erlaubte: »Ganz ruhig und wenig beirrt durch das im Konvikte unvermeidliche Geplauder und Gepolter seiner Kameraden um ihn her, saß er am Schreibtischchen vor dem Notenblatte ... niedergebeugt (er war kurzsichtig), biß in die Feder, trommelte mitunter prüfend mit den Fingern und schrieb leicht und flüssig ohne viele Korrekturen fort«, erinnert sich Albert Stadler an den damals 15-jährigen Schubert. Es entstanden in den Jahren 1811 bis 1813 Klavierstücke, Lieder, kleinere Orchesterwerke und acht Streichquartette. Das Es-Dur-Quartett ist in dieser Reihe das letzte, denn kurz zuvor hatte Schubert im November 1813 als 16-Jähriger das Konvikt verlassen und war in sein Elternhaus zurückgekehrt. Ein Jahr zuvor war seine Mutter verstorben und kurz darauf hatte der Stimmbruch seine Zeit als Sängerknabe abrupt beendet.

Franz Schubert,  
ca. 17 Jahre alt,  
Ölgemälde von  
Josef Abel,  
Anfang des 19. Jh.,  
Kunsthistorisches  
Museum Wien.



In dieser Zeit entsteht das Streichquartett in Es-Dur. Im ersten Satz löst sich Schubert erstmals von der Monothematik, die er bis dahin verwendet hatte, und experimentiert mit dem dualistischen Prinzip der Sonatenhauptsatzform mit Haupt- und Seitenthema. Wie es die klassischen Regeln darüber hinaus verlangen, steht der Kopfsatz *Allegro moderato* in der Grundtonart Es-Dur. Durchaus unkonventionell hingegen ist, dass Schubert allen vier Sätzen dieselbe Tonart zugrunde legt. Folglich muss der 16-Jährige Ideen entwickeln, die Sätze mit anderen Mitteln möglichst individuell zu gestalten. Schubert tut dies im zweiten Satz mit einem äußerst kurzen *Prestissimo-Scherzo*. Das vorwärtsdrängende Scherzo mit seinem Oktav-Vorhaltmotiv wird von einem weich fließenden c-Moll-Trio unterbrochen, das über der Bordun-Quinte des Violoncellos erklingt. Auf den zweiten Satz folgt ein zartes *Adagio*: Die zurückhaltende Wahl der Mittel entfaltet hier eine besondere Ausdrucksstärke. Allein der 6/8-Puls sowie ein zaghaft kontrastierender Mittelteil mit hin und wieder aufkeimenden Sechzehntel-Repetitionen charakterisieren diesen mittleren Satz. Das abrupt einsetzende *Allegro* des Finalsatzes ist dagegen umso reicher an belebenden Abwechslungen. Über den pulsierend-tremolierenden Mittelstimmen breitet sich die Violine im Dialog mit dem Violoncello spielerisch aus. Das figurenreiche Seitenthema nimmt das Vorschlags-Motiv aus dem *Scherzo* erneut auf und bietet überraschende harmonische Wendungen. In diesem zielstrebigen Finale sind bereits orchestrierte Züge erkennbar, die Schuberts reifere Streichquartette auszeichnen sollten. Tatsächlich wurde das Es-Dur-Streichquartett lange Zeit für eine Komposition der späteren Jahre gehalten. Erst als das Autograph mit der Datierung ›November 1813‹ auftauchte, war bewiesen, dass es sich um ein Jugendquartett des 16-jährigen Komponisten handelte. Die Suche nach dem eigenen Weg bestimmte nicht nur Schuberts Leben, sondern prägte bereits seine frühen Streichquartette.

›Lichtimpulse‹

**Akira Nishimura: Streichquartett Nr. 2**

›Pulses of Light‹

© Michiharu Okubo



Akira Nishimura

Akira Nishimura gilt als einer der bedeutendsten japanischen Komponisten seiner Generation. Der 63-Jährige lebt und arbeitet in Tokyo und unterrichtet an der dortigen Musikhochschule. In seinen Werken verbindet Nishimura europäische Traditionen mit denen der asiatischen Musik, darunter auch das indonesische Gamelan und die sogenannte Heterophonie. Bei der Heterophonie-Tradition des Gamelans handelt es sich um eine besondere Art des Zusammenspiels, die zwischen Einstimmigkeit und einer ansatzweisen Mehrstimmigkeit besteht. Alle singen oder spielen die gleiche Melodie, die einzelnen Stimmen weichen jedoch in ihrer jeweiligen improvisatorischen Ausgestaltung und Verzierung mehr oder weniger stark von der Hauptmelodie ab. Nishimura selbst sagt, Heterophonie sei die Bezeichnung für eine Musik, deren Elemente keine Beziehungen im Sinne von harmonischen Verhältnissen herstellen können. In seinem ersten Streichquartett *Heterophony* begann Nishimura Ende der 1970er-Jahre heterophone Techniken individuell auszuformen und führte diese in seinen weiteren Werken fort. Nachdem Nishimura mit seinem ersten Streichquartett Aufsehen erregt hatte, gab das Arditti Quartet eine weitere Komposition in Auftrag. Das zweite Streichquartett mit dem Titel *Pulses of Light* wurde 1992 von seinen Widmungsträgern in Tokyo uraufgeführt. Die 15-minütige Komposition besteht aus zwei Teilen, die ohne Pause aneinander anschließen.

Im ersten Teil unterscheidet Nishimura zwischen sogenannten ›kinetischen‹ und ›statischen‹ Fragmenten, die sich gegenseitig attackieren und im stringenten zweiten Teil als eine ›Form‹ in Erscheinung treten. »Ein kurzes, durchdringendes Motiv zu Beginn des ersten Teils wird zur antreibenden Kraft in diesem Prozess und führt schließlich zur Entwicklung unter-

schiedlicher Impulse«, so Nishimura im Werkkommentar. Einer dieser »Impulse« sei von der rhythmischen Struktur des *Kecak* beeinflusst. Bei diesem Tanzdrama aus Bali rufen 50 bis 100 Männer »Kecak Kecak Cak-a-Cak«, während sie mit Armen und Händen beschwörende Bewegungen ausführen. Sie verkörpern das mythologische Affenheer, die Helfer des Prinzen Rama.



Balinesische Kecak-Tänzer, historisches Foto, Tropenmuseum Amsterdam.

Dieser neue rhythmische Impuls tritt in der letzten Hälfte des zweiten Teils auf: Die vier Stimmen des Streichquartetts *hoquetieren*. Das heißt, sie wechseln sich im raschen Tempo ab, wobei die einzelnen Elemente verkettet werden.

Bis heute komponierte Nishimura fünf Streichquartette, in diesem Jahr soll das sechste Streichquartett folgen.

»... meinem geliebten Meister Gabriel Fauré  
gewidmet« –  
**Maurice Ravel: Streichquartett F-Dur (1902–03)**

Wie ein sanft gewebter Melodieteppich beginnt das 1904 in Paris uraufgeführte Streichquartett von Maurice Ravel. Alternierende Auf- und Abwärtsbewegungen im piano und pianissimo prägen das lyrische KopftHEMA in F-Dur, das von der ersten Violine im *Allegro moderato* angeführt wird. Parallel zur lebhaften Melodie steigen Violoncello, Viola und die zweite Violine die F-Dur-Tonleiter stufenweise empor, um dann im gleichen Tempo die Tonleiter in f-Moll hinunter zu wandern. Kurz darauf beginnen die vier Stimmen, sich ineinander zu verweben: Unter langen Legato-Bögen fließen die Melodielinien in entgegengesetzte Richtungen, das Auf und Ab gewinnt an Fahrt und steigert sich zu einer unisono gespielten Allegro-Kaskade im fortissimo. Nach einer kurzen Überleitung, erkennbar durch die vorweg genommenen Pizzicato-Sprünge in der ersten Violine, setzt das zweite Thema ein. Es entführt den Hörer in die Ravelsche Klangwelt *par excellence*: Violine und Viola verlaufen in Oktavparallelen zueinander und kreisen *très expressif* in Sekundschritten um einen zentralen Ton, das dreigestrichene *e*. Im Gegensatz zum ersten Thema mit seinem wesentlich größeren Tonumfang und den schnelleren Bewegungsabläufen, scheint dieses zweite Thema unvermittelt im Raum zu schweben. Mit eindrucksvoller Raffinesse lässt Ravel das Thema in der Reprise zwar melodisch identisch erscheinen, ändert jedoch seinen harmonischen Zusammenhang: Indem er die Cellostimme um eine kleine Terz nach oben versetzt, präsentiert sich das Thema kurz vor Ende des ersten Satzes nicht mehr in a-Moll wie zu Beginn, sondern in der Grundtonart F-Dur.

Ravel legte diesen ersten Satz seines Streichquartetts im Januar 1903 der Pariser Jury des begehrten Kompositionspreises *Prix de Rome* vor. Trotz einiger positiver Äußerungen lehnte die Jury das Werk des 27-jährigen Kompositionsstudenten ab.



Maurice Ravel (i.v.r.) und andere Bewerber um den Rom-Preis, Foto von 1901.

1905 bewarb Ravel sich erneut, wobei er nicht einmal mehr zur Hauptrunde zugelassen wurde. Als ›Affaire Ravel‹ machte die Geschichte in der Presse Schlagzeilen und führte sogar zum Sturz des Direktors des Konservatoriums, dessen Nachfolger Gabriel Fauré werden sollte. Ihm widmete Ravel sein Streichquartett mit den Worten: »à mon cher maître Gabriel Fauré«. Mit 23 Jahren hatte Ravel begonnen, am Pariser Conservatoire bei Fauré Komposition zu studieren.

Offenbar empfand Ravel das Streichquartett als eine Art Abschluss seiner Lehrzeit. Mit einer Dauer von knapp 30 Minuten stellte das Streichquartett seine bis dato umfangreichste Partitur dar.

Fauré hatte wiederum bei Camille Saint-Saëns studiert, der als Bewahrer einer vor allem von der deutschen Musik geprägten Tradition gesehen wird. Möglicherweise hat sich der Sinn für klassische Proportionen über Fauré auf Ravel übertragen. Denn anders als bei seinem Zeitgenossen Claude Debussy, sind in Ravels Werken immer wieder Elemente erkennbar, die in direktem Zusammenhang mit klassischen Modellen stehen.



Gabriel Fauré, Foto von Eugène Pirou, 1905.

Maurice Ravel selbst schreibt in seinen autobiografischen Skizzen, sein Streichquartett reflektiere sein »Streben nach musikalischer Konstruktion, die, obwohl nur unvollkommen verwirklicht, dennoch viel deutlicher als in meinen früheren Kompositionen in Erscheinung tritt«. Tatsächlich sind Spuren eines klassischen Formbewusstseins in jedem der vier Sätze des Streichquartetts zu finden. Im ersten Satz erfüllt Ravel die formalen, thematischen und harmonischen Konventionen der Sonatenhauptsatzform, modifiziert diese jedoch zugleich. Spätestens im zweiten Satz macht sich Ravels Bruch mit den Traditionen bemerkbar: Wenn an die Stelle eines zu erwartenden langsamen Satzes ein energisch-virtuoses Scherzo *Assez vif – Très rythmé* mit spanischem Flair tritt.



Maurice Ravel, Ölgemälde von Henri Manguin, 1903,  
Centre Pompidou Paris.

Überhaupt zeigt sich in diesem frühen Streichquartett – in Ravels Schaffen sollte es in seiner Gattung einzigartig bleiben –, welche Inspirationen den jungen Komponisten leiteten: der Impressionismus Debussys, die neuartige Klanglichkeit Saties sowie die spanisch-baskische Folklore. Als Sohn einer baskischen Mutter nahm Ravel immer wieder folkloristische Einflüsse in seine Kompositionen auf: Mit der baskischen Tanzrhythmik des *Zortzico* und seinem  $5/8$ -Metrum, führt Ravel sein Streichquartett *Vif et agité* schließlich zum Finale.

Nina Jozefowicz

## Konzertvorschau

### Debüt im Deutschlandradio Kultur

Klavierduo

**Alina und Nikolay Shalamov**

Klavier (Bulgarien/Russland)

Werke von

WOLFGANG AMADEUS MOZART

JOHANNES BRAHMS

FRANZ SCHUBERT

MAURICE RAVEL

Mi 29. März 2017 • 20:00  
Kammermusiksaal der  
Philharmonie Berlin  
Karten 0 30.20 29 87 10

### Debüt im Deutschlandradio Kultur

**Michael Buchanan** Posaune  
(Großbritannien)

**Aleksey Semenenko** Violine  
(Ukraine)

**Tung-Chieh Chuang** Leitung  
(Taiwan)

**Deutsches Symphonie-  
Orchester Berlin**

Werke von

CARL MARIA VON WEBER

HENRI WIENIAWSKI

HENRI TOMASI

MAURICE RAVEL

Mo 19. Juni 2017 • 20:00  
Philharmonie Berlin  
Karten 0 30.20 29 87 10

#### Herausgeber:

Deutschlandradio Kultur  
Hans-Rosenthal-Platz  
10825 Berlin

#### Redaktion:

Dr. Christine Anderson

#### Realisation:

Deutschlandradio  
Service GmbH  
Veranstaltungen Berlin  
Frank Degenhardt